

COLLEEN HOUCK

*Kuss des  
Tigers*



COLLEEN HOUCK

# Kuss des Tigers

EINE UNSTERBLICHE LIEBE

Roman

Aus dem Amerikanischen von  
Beate Brammertz



Die Originalausgabe erscheint unter dem Titel  
*Tiger's Curse*  
bei Splinter, an imprint of Sterling Publishing Co., Inc., New York

Zitarnachweis:

WILLIAM BLAKE: »Lieder der Unschuld und Erfahrung«.

Hrsg. Werner Hofmann. Deutsch v. W. Wilhelm.

insel Taschenbuch 116, Frankfurt am Main, 1975

WILLIAM SHAKESPEARE: »Sämtliche Werke«.

Ins Deutsche übertragen von August Wilhelm Schlegel, Dorothea  
und Ludwig Tieck, Wolf Graf Baudissin, Ferdinand Freiligrath,  
Friedrich Bodenstedt, Gottlob Regis, Karl Simrock.

Phaidon – Akademische Verlagsanstalt, Athenaiion/Essen

KALIDASA: »Sakuntala. Drama in sieben Akten«.

Einführung, Übersetzung aus dem Sanskrit und Prakrit und Anmerkungen  
von Albertine Trutmann. Ammann Verlag, Zürich, 1999



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete

FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*

liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

Copyright © 2011 by Colleen Houck

Copyright © 2012 der deutschsprachigen Ausgabe by

Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Redaktion: Susann Rehlein

Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany 2011

ISBN 978-3-453-26773-2

www.heyne-fliegt.de

*Für die Lindas in meinem Leben.  
Die eine brachte mich zum Schreiben,  
die andere schenkte mir die Zeit dafür.  
Beide sind Schwestern für mich.*



# Der Tiger

VON WILLIAM BLAKE

*Tiger, Tiger, grelle Pracht  
in den Dickichten der Nacht,  
wes unsterblich Aug und Hand  
wohl dein furchtbar Gleichmaß band?*

*Welcher Abgrund, welche Ferne  
barg die Glut der Augensterne?  
Welche Flügel mag er schwingen?  
Welche Hand das Feuer zwingen?*

*Welche Armkraft konnte dehnen,  
knüpfen deines Herzens Sehnen,  
und als endlich schlug dein Herz,  
welche Hand der Füße Erz?*

*Welcher Amboß, welcher Hammer  
schmiedete des Hirnes Kammer?  
Welcher Griff und Zwang genügte,  
dass er solche Schrecken fügte?*

*Als die Sterne sich erschreckten,  
weinend ihre Waffen streckten,  
freute da des Werks er sich?  
Schuf, der's Lamm erschuf, auch dich?*

*Tiger, Tiger, grelle Pracht  
in den Dickichten der Nacht,  
wes unsterblich Aug und Hand  
furchtlos dieses Gleichmaß band?*





Der Gefangene stand mit gefesselten Händen da, müde, zerschunden und schmutzig, doch gemäß seiner Herkunft mit hoch erhobenem Haupt. Sein Peiniger Lokesh blickte, die Augen zu verächtlichen, triumphierenden Schlitzen verengt, von einem reich verzierten, vergoldeten Thron auf ihn herab. Hohe weiße Pfeiler flankierten wie Wachposten den Raum. Nicht der kleinste Hauch einer Dschungelbrise glitt durch die dünnen Vorhänge. Alles, was der Gefangene vernahm, war das rhythmische Klackern von Lokeshs juwelenbesetzten Ringen gegen den goldenen Thron.

Der Gefangene war der Prinz eines indischen Königreiches namens Mujulaain. Streng genommen lautete sein Titel *Prinz und Höchster Protektor des Mujulaainischen Königreiches*, doch er selbst sah sich einfach als Sohn seines Vaters.

Dass es Lokesh, dem Raja eines kleinen benachbarten Königreiches namens Bhreenam, gelungen war, den Prinzen zu entführen, war weitaus weniger schockierend als der Umstand, dass Yesubai, die Tochter des Raja und Ver-

lobte des Gefangenen, neben Lokesh saß und neben ihr Kishan, der jüngere Bruder des Prinzen. Der Gefangene maß alle drei mit prüfendem Blick, doch lediglich Lokesh wich ihm nicht aus. Unter dem Hemd des Prinzen lag kühl auf seiner Haut das Steinamulett, während heiße Wut durch seinen Körper peitschte.

Um Gleichmut ringend sagte er: »Weshalb behandelst du – mein zukünftiger Vater – mich derart ... *ungastlich*?«

Lokesh verzog das Gesicht zu einem falschen Lächeln. »Mein lieber Prinz, du besitzt etwas, das ich begehre.«

»*Nichts*, was du begehrt, kann dies hier rechtfertigen. Wären unsere Königreiche nicht ohnehin bald vereint gewesen, und hätte nicht alles, was ich besitze, auch dir zur Verfügung gestanden? Warum hast du das getan?«

Lokesh rieb sich das Kinn, seine Augen funkelten böse. »Pläne ändern sich. Allem Anschein nach möchte dein Bruder meine Tochter zur Frau nehmen. Er versprach mir einen gewissen Lohn, sollte ich ihm helfen, sein Ziel zu erreichen.«

Der Prinz wandte sich Yesubai zu, die mit flammend roten Wangen eine sittsame, unterwürfige Haltung einnahm, den Kopf gesenkt. Seine arrangierte Hochzeit mit Yesubai hätte eine Ära des Friedens zwischen den beiden Königreichen einläuten sollen. Er war die vergangenen vier Monate fort gewesen, um am anderen Ende des Königreiches militärische Operationen zu überwachen, und hatte seinem Bruder aufgetragen, einstweilen die Geschicke des Königreiches zu lenken.

Furchtlos machte der Gefangene ein paar Schritte nach vorn, heftete seinen Blick fest auf Lokesh und rief aus:

»Du hast uns alle zum Narren gehalten. Du gleichst einer Kobra, die sich in ihrem Korb eingerollt hat und den richtigen Moment abwartet, um anzugreifen.«

Er ließ den Blick schweifen, um auch seinen Bruder und seine Verlobte anzusehen. »Versteht ihr nicht? Euer Handeln hat die Viper freigelassen, und wir wurden gebissen. Ihr Gift fließt nun durch unser Blut und wird uns und die Unseren vernichten.«

Lokesh lachte verächtlich und sagte: »Wenn du dich bereit erklären solltest, mir deinen Teil des Damon-Amuletts zu überlassen, könnte ich mich womöglich durchringen, dich am Leben zu lassen.«

»Mich am Leben lassen? Und ich hielt das hier für einen Tauschhandel um meine Braut.«

»Ich fürchte, deine Rechte als zukünftiger Gatte sind dir abspenstig gemacht worden. Vielleicht habe ich mich auch nicht klar genug ausgedrückt. Dein Bruder wird Yesubai bekommen.«

Der Gefangene stieß zwischen den Zähnen hervor: »Die Armee meines Vaters wird dich vernichten, solltest du mich töten.«

Lokesh lachte. »Ich bin sicher, er wird Kishans neuer Familie nichts antun. Wir werden deinem gütigen Vater einfach weismachen, du wärest das Opfer eines bedauerlichen Unfalls geworden.« Er strich sich über den kurzen Bart, der schon von einzelnen grauen Fäden durchzogen war, und erklärte: »Dir ist hoffentlich bewusst, dass ich selbst dann, wenn ich dich am Leben lasse, über beide Königreiche herrschen werde. Solltest du dich widersetzen, werde ich mir deinen Teil des Amuletts mit Gewalt nehmen.«

In diesem Moment beugte sich Kishan zu Lokesh hinüber und sagte leise, aber nicht ohne Schärfe: »Wir haben eine Abmachung, vergiss das nicht. Ich habe meinen Bruder nur zu dir gebracht, weil du mir dein Wort gabst, dass du ihm kein Haar krümmst! Du solltest das Amulett haben. Das ist alles.«

Lokeshs Hand schoss vor und umschloss Kishans Handgelenk. »Du müsstest mittlerweile wissen, dass ich mir nehme, was ich will. Solltest du die Sicht deines Bruders meiner vorziehen und dich neben ihn stellen wollen, kann ich dir gerne behilflich sein.«

Kishan rutschte auf seinem Stuhl hin und her, schwieg jedoch.

»Nein?«, fuhr Lokesh fort. »Nun gut, hiermit berichtige ich die von uns getroffene Abmachung. Dein Bruder *wird* getötet, sollte er meinen Wünschen nicht nachkommen, und du wirst meine Tochter erst heiraten, sobald du mir deinen Teil des Amuletts ebenfalls überreicht hast. Unsere geheime Absprache kann jederzeit von mir für nichtig erklärt werden, dann gebe ich Yesubai eben einem anderen Mann zur Frau – einem Mann meiner Wahl. Vielleicht wäre ein alter Sultan ohnehin geeigneter, ihr feuriges Blut zu zügeln. Wenn du in Yesubais Nähe bleiben möchtest, wirst du Gehorsam lernen müssen.«

Lokesh, der immer noch Kishans Handgelenk umklammert hielt, drückte zu, bis ein lautes Knacken zu hören war. Kishan verzog keine Miene.

Dann bewegte Kishan vorsichtig seine Finger und das Handgelenk, während er sich zurücklehnte, mit der anderen Hand das gravierte Amulett berührte, das unter seinem Hemd verborgen war, und Augenkontakt mit seinem

Bruder suchte. Eine unausgesprochene Botschaft lag in seinem Blick.

Die ganze Zeit ihrer Unterredung über hatte Lokeshs schwarz glühender Blick auf dem Gefangenen gelegen. Und als hätte er nun genug gesehen, sprang Lokesh auf und war mit wenigen Sätzen bei seinem Opfer. »Sei's drum!« Er zog eine glitzernde Klinge mit juwelenbesetztem Heft aus seinem Gewand und schlitzte den Ärmel von dessen nun schmutzigem, einst jedoch weißem Jodhpur-Mantel auf. Die Stricke scheuerten an den Handgelenken des Prinzen, und er stöhnte vor Schmerz auf, als ihm Lokesh mit dem Messer den Arm der Länge nach aufritzte. Der Schnitt war so tief, dass Blut herausschoss und auf den gefliesten Boden tropfte.

Lokesh zerrte sich einen hölzernen Talisman über den Kopf und hielt ihn unter den Arm des Gefangenen. Blut rann auf das Amulett und das darin eingravierte Symbol glühte feurig rot, bevor es in einem unnatürlich weißen Licht zu pulsieren begann.

Tastenden Fingern gleich kroch das Licht auf den Prinzen zu, griff in seine Brust und krallte sich einen Weg durch seinen Körper. Obschon ein unerschrockener Krieger, hatte der Gefangene solcher Art Schmerz noch nie erlitten. Er schrie auf, als sein Körper plötzlich von einer sengenden Hitze entzündet wurde, und fiel zu Boden.

Er streckte die gefesselten Arme aus, wollte sich wehren, doch er erzeugte lediglich ein schwaches Kratzen auf den kalten weißen Kacheln. Ehe sein Blick erlosch, sah der Prinz, wie sich beide, Yesubai und sein Bruder, auf Lokesh warfen, der sie jedoch mühelos zur Seite stieß. Yesubai stürzte und schlug mit dem Kopf hart auf der

Balustrade auf. Der Prinz fühlte, dass sein Bruder überwältigt wurde vom Kummer über Yesubais Tod, er fühlte, dass sein Bruder wieder in seiner Nähe war. Dann fühlte er nichts als den Schmerz.



Ich stand am Abgrund. Streng genommen stand ich nur in der Schlange vor dem Schalter für Aushilfsjobs in Oregon, aber es fühlte sich wie ein Abgrund an. Kindheit, Highschool und die Illusion, dass das Leben es gut mit mir meinte, lagen weit hinter mir. Vor mir lag bedrohlich die Zukunft: College, jede Menge öder Sommerjobs, um etwas zu den Gebühren für das Studium beizutragen, und insgesamt die Aussicht auf ein einsames Erwachsenendasein.

Die Schlange kroch zermürbend langsam vorwärts. Als ich endlich an der Reihe war, trat ich an den Schreibtisch einer gelangweilten, müden Stellenvermittlerin, die gerade am Telefon hing. Die Frau winkte mich heran und gab mir zu verstehen, dass ich mich setzen sollte. Nachdem sie aufgelegt hatte, reichte ich ihr die ausgefüllten Formulare, und sie begann mechanisch mit dem Vorstellungsgespräch.

»Der Name, bitte.«

»Kelsey. Kelsey Hayes.«

»Alter?«

»Siebzehn, fast achtzehn. Ich hab bald Geburtstag.«

Sie stempelte die Formulare ab. »Sind Sie Highschool-Absolventin?«

»Ja. Ich habe meinen Schulabschluss vor ein paar Wochen gemacht. Ich will diesen Herbst an die Chemeketa.«

»Namen der Eltern?«

»Madison und Joshua Hayes, aber mein Vormund sind Sarah und Michael Neilson.«

»Vormund?«

*Na schön, dann auf ein Neues.* Mein Leben erklären zu müssen, wurde irgendwie nicht einfacher.

»Ja. Meine Eltern sind ... verstorben. Sie sind bei einem Autounfall umgekommen, als ich in der neunten Klasse war.«

Sie beugte sich über die Unterlagen und machte sich eine ganze Reihe von Notizen. Ich verzog das Gesicht und fragte mich, was sie wohl schrieb, das so lange dauern konnte.

»Miss Hayes, mögen Sie Tiere?«

»Natürlich. Hm. Ich hab schon jede Menge Tiere gestreichelt ...« *Gibt es jemanden, der bescheuerter ist als ich? Tolle Art, um nicht eingestellt zu werden.* Ich räusperte mich. »Ich meine, natürlich liebe ich Tiere.«

Für die Frau schien meine Antwort keinerlei Bedeutung zu haben, sie reichte mir einen Zettel mit einem Jobangebot.

**GESUCHT:**  
**Aushilfskraft für zwei Wochen**

**AUFGABEN:** Kartenverkauf, Füttern der Tiere und Aufräumen nach der Vorstellung.

**BEMERKUNG:** Da der Tiger und die Hunde rund um die Uhr betreut werden müssen, werden Kost und Logis bereitgestellt.



Der Job war beim Zirkus Maurizio, einem kleinen, familiengeführten Zirkus auf dem Rummelplatz. Ich erinnerte mich, einen Gutschein beim Gemüsehändler bekommen zu haben, kurz hatte ich sogar überlegt, die Kinder meiner Pflegeeltern dorthin mitzunehmen, die sechsjährige Rebecca und den vierjährigen Samuel, damit Sarah und Mike mal ein wenig Zeit für sich hatten. Doch dann hatte ich den Gutschein verloren und die Sache vergessen.

»Was ist nun, wollen Sie den Job oder nicht?«, fragte die Frau ungeduldig.

»Ein Tiger, hm? Klingt interessant! Gibt es dort auch Elefanten? Denn beim Aufkehren von Elefantenmist hört bei mir der Spaß auf.« Ich kicherte, doch die Frau ließ sich nicht einmal zu einem Lächeln herab. Da ich keine Alternative hatte, nahm ich den Job an. Die Frau gab mir ein Kärtchen mit der Adresse und erklärte, ich solle mich am nächsten Morgen um sechs dort einfinden.

Ich rümpfte die Nase. »Die brauchen mich dort um sechs Uhr morgens?«

Die Angestellte warf mir einen genervten Blick zu und rief »Der Nächste!« in Richtung der Schlange, die sich träge hinter mir rührte.

*In was bin ich da nur hineingeschlittert? Ich stieg in Sarahs Hybridwagen und fuhr nach Hause. Es könnte schlimmer sein. Ich, ein lächerliches Häubchen auf dem Kopf, könnte morgen in einer stinkenden Bude Burger braten. Ein Zirkus dagegen macht bestimmt Spaß. Ich hoffe nur, es gibt dort keine Elefanten.*

Bei Sarah und Mike zu leben, war im Grunde in Ordnung. Sie gestanden mir viel mehr Freiheiten zu als die meisten

Eltern ihren Kindern, und ich denke, dass wir einen gesunden Respekt voreinander hatten – nun ja, soweit Erwachsene eine Siebzehnjährige überhaupt respektieren können. Ich passte gelegentlich auf ihre Kinder auf und geriet nie in Schwierigkeiten. Es war nicht dasselbe, als würde ich bei meinen Eltern wohnen, aber wir waren dennoch eine Art Familie.

Ich parkte das Auto vorsichtig in der Garage und ging ins Haus, wo Sarah eine Rührschüssel mit einem Holzlöffel traktierte. Ich warf meine Tasche auf einen Stuhl und holte mir ein Glas Wasser.

»Wie ich sehe, versuchst du dich mal wieder an veganen Keksen. Was ist der Anlass?«, wollte ich wissen.

Sarah rammte den Holzlöffel mehrmals brutal in den zähen Teig. »Sammy ist an der Reihe, etwas Süßes für seine Freunde mitzubringen.«

Ich verbiss mir ein Kichern und hustete stattdessen.

Sie verengte die Augen zu schmalen Schlitzen. »Kelsey Hayes, nur weil deine Mutter die beste Kuchenbäckerin der Welt war, heißt das nicht, dass ich keine anständigen Kekse zustande bringe.«

»Ich zweifle nicht an deinen *Fähigkeiten*, es sind deine *Zutaten*, die mir suspekt sind«, sagte ich und hob ein Glas hoch. »Haselnussmus, Leinsamen, Proteinpulver und Agavendicksaft. Ich bin überrascht, dass du kein Recyclingpapier in dieses Zeug mischst. Wo ist die Schokolade?«

»Manchmal benutze ich Carubin.«

»*Carubin* ist keine Schokolade. Es schmeckt wie braune Kreide. Wenn du wirklich backen willst, solltest du ...«

»Ich weiß, ich weiß. Schokocookies oder extra schokoladige Erdnussbuttercookies machen. Aber die sind wirk-

lich schlecht für dich, Kelsey«, sagte sie mit einem Seufzen.

»Aber sie schmecken so gut.«

Ich beobachtete, wie Sarah Teig von ihrem Zeigefinger ableckte, und fuhr fort: »Übrigens, ich habe einen Job. Ich werde in einem Zirkus saubermachen und die Tiere füttern. Auf dem Rummelplatz.«

»Wie schön für dich! Das hört sich nach einer tollen Erfahrung an«, rief Sarah heiter aus. »Was für Tiere?«

»Äh, vor allem Hunde. Und es gibt wohl einen Tiger. Aber wahrscheinlich werde ich nichts Gefährliches tun müssen. Ich bin sicher, dass sie ausgebildete Leute für diese Art Arbeit haben. Allerdings werde ich richtig früh anfangen und die nächsten zwei Wochen dort übernachten müssen.«

»Hm.« Sarah zögerte. »Nun, wir sind bloß einen Telefonanruf entfernt, falls du uns brauchst. Könntest du bitte den Rosenkohlaufauf à la recyclete Zeitungen aus dem Backofen holen?«

Ich stellte den stinkenden Auflauf in die Mitte des Tisches, während sie ihr Backblech mit den Cookies in den Ofen schob und die Kinder zum Abendessen rief. Mike kam gerade nach Hause, legte die Aktentasche zur Seite und küsste seine Frau auf die Wange.

»Was ist das für ein ... Geruch?«, fragte er misstrauisch.

»Rosenkohlaufauf«, antwortete ich.

»Und ich habe Cookies für Sammys Spielgruppe gebacken«, erklärte Sarah stolz. »Den besten hebe ich für dich auf.«

Mike warf mir einen vielsagenden Blick zu, woraufhin ihm Sarah mit dem Geschirrtuch einen Klaps auf die Hüfte gab.

»Ich verstehe, ich verstehe ... Wenn das so ist, schlage ich vor, dass Kelsey und du heute abräumt.«

»Ach, Liebling. Sei nicht sauer.« Er gab Sarah noch einen Kuss und umarmte sie – in der Hoffnung, sich vor der Arbeit drücken zu können.

Das war mein Stichwort, um zu verschwinden. Als ich aus der Küche schlüpfte, hörte ich Sarah kichern.

*Eines Tages hätte ich auch gerne einen Mann, der genau auf diese Art versucht, dem Abräumdienst zu entgehen.*

Anscheinend war Mike ein geschickter Verhandlungsführer, denn er bekam den Die-Kinder-ins-Bett-Bring-Dienst, während ich allein abwaschen musste. Es machte mir nichts aus, und sobald ich fertig war, beschloss ich, dass es auch für mich an der Zeit war, schlafen zu gehen. Sechs Uhr war echt nicht mehr lange hin.

Leise ging ich die Treppe zu meinem Zimmer hoch. Es war klein und gemütlich, mit einem schnörkellosen Bett, einer Spiegelkommode, einem Schreibtisch für meinen Computer und die Hausaufgaben, einem Wandschrank, einem Körbchen mit Haarbändern in verschiedenen Farben und der kleinen Steppdecke von meiner Großmutter.

Meine Großmutter hatte die Steppdecke gemacht, als ich klein war, doch ich wusste noch haargenau, wie sie sie zusammengenäht hatte, stets denselben metallenen Fingerhut am Finger. Ich fuhr einen Schmetterling auf der abgenutzten, an den Ecken zerfransten Decke nach und erinnerte mich, wie ich eines Abends den Fingerhut aus ihrem Nähelai stibitzt hatte, nur um ihr nahe zu sein. Obwohl ich im Grunde erwachsen war, schlief ich immer noch jede Nacht unter der Steppdecke.

Ich zog meinen Pyjama an, machte den Zopf auf und bürstete mir das Haar, wie meine Mom das immer getan hatte, während wir uns unterhalten hatten.

Nachdem ich unter meine Decke geschlüpft war, stellte ich den Wecker auf, *igitt*, vier Uhr dreißig und fragte mich verwundert, was um Himmels willen ich derart früh mit einem Tiger anstellen sollte. Mein Magen rumorte.

Ich blickte zu meinem Nachttisch und den beiden Fotos, die darauf standen. Ein Bild zeigte uns drei: Mom, Dad und mich auf einer Silvesterfeier. Ich war zwölf. Mein langes braunes Haar war gelockt, doch auf dem Foto hing es glatt herunter, weil ich es damals in einer großangelegten Aktion, bei der viel Haarspray zum Einsatz gekommen war, geglättet hatte. Auf der Aufnahme trug ich eine glitzernde Zahnspange. Heute war ich dankbar für meine geraden, weißen Zähne, doch damals hatte ich die Zahnspange von ganzem Herzen gehasst.

Ich berührte das Glas, strich mit dem Daumen über das Abbild meines blassen Gesichts. Ich hatte mir immer sehnlichst gewünscht, schlank, sonnengebräunt, blond und blauäugig zu sein, doch ich hatte die gleichen braunen Augen wie mein Vater und die Pausbacken meiner Mutter.

Das andere war ein Hochzeitsfoto meiner Eltern. Im Hintergrund war ein wunderschöner Springbrunnen zu sehen, und sie waren jung, glücklich und lächelten einander zu. Ich wollte dasselbe für mich eines Tages. Ich wollte, dass mich jemand auf diese Art ansah.

Dann rollte ich mich auf den Bauch, stopfte mir das Kissen unter die Wange und glitt, an die Kekse meiner Mutter denkend, in den Schlaf.

In dieser Nacht träumte ich, durch den Dschungel gejagt zu werden, und als ich mich nach meinem Verfolger umdrehte, sah ich, dass es ein riesiger Tiger war. Seltsamerweise hatte ich keine Angst. Ich wandte mich lediglich um und lief schneller. Sanfte, weiche Pfoten folgten mir, sein Herz schlug im Gleichklang mit meinem Herzen.



Mein Wecker riss mich aus dem Tiefschlaf. Heute würde es warm werden, aber nicht heiß. In Oregon wurde es fast nie heiß. Ein Gouverneur muss vor langer, langer Zeit ein Gesetz erlassen haben, das besagte, in Oregon hätten stets gemäßigte Temperaturen zu herrschen.

Es dämmerte. Die Sonne war noch nicht über die Berge gekrochen, doch der Himmel war bereits hell und verwandelte die Wolken am östlichen Horizont in rosafarbene Zuckerwatte. Vergangene Nacht musste es ein wenig geregnet haben, denn ein köstlicher Geruch lag in der Luft – nach feuchtem Gras und Kiefernholz.

Ich hüpfte aus dem Bett, drehte die Dusche an und ließ das heiße Wasser meinen Rücken bearbeiten, damit mein schläfriger Körper aufwachte.

*Was genau trägt man beim Zirkus?* Da ich nicht wusste, was angemessene Arbeitskleidung war, zog ich ein kurzärmeliges T-Shirt und robuste Jeans an. Dann schlüpfte ich in Tennisschuhe, föhnte mir das Haar und flocht es rasch zu einem französischen Zopf, den ich mit einem blauen Haarband zusammenhielt. Als Nächstes trug ich etwas



Colleen Houck

## **Kuss des Tigers. Eine unsterbliche Liebe**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, ca. 544 Seiten, 13,5 x 21,5 cm  
ISBN: 978-3-453-26773-2

Heyne

Erscheinungstermin: Januar 2012

### Eine Liebe für die Ewigkeit

Nie im Leben hätte die achtzehnjährige Kelsey Hayes gedacht, dass sie einmal nach Indien reisen würde. Und schon gar nicht mit einem Tiger als Reisegefährten! Doch ihr Ferienjob im Zirkus Maurizio verändert ihr Leben ein für alle Mal, denn dort begegnet sie Ren, dem majestätischen weißen Tiger. Sofort spürt Kelsey, dass zwischen ihr und dem Tiger eine ganz besondere Verbindung besteht.

Als sie gebeten wird, Ren nach Indien zu bringen, um ihn dort auszuwildern, zögert sie keine Sekunde, ihren Schützling zu begleiten. In dem fremden Land angekommen, erfährt sie, dass Ren ein tragisches Geheimnis verbirgt: Er ist ein verwunschener indischer Prinz, der einst von einem mächtigen Magier dazu verdammt wurde, sein Leben als Tiger zu verbringen. Im Laufe der Zeit hat er die Hoffnung aufgegeben, jemals Erlösung zu finden – bis er in Kelsey das Mädchen kennenlernt, das hinter die Fassade der wilden Bestie zu blicken vermag. Doch finstere Mächte wollen Rens Befreiung verhindern. Wird die Liebe Kelseys zu ihrem Tigerprinzen ausreichen, um Ren zu helfen?